

Lehrphilosophie

Martin G. Döpel

Stand: 23. Februar 2015

Meine Lehre ist inspiriert vom neusten Stand der Fremdsprachenerwerbs- und –lehrforschung. Sie folgt dem kommunikativen und dem kognitiven Ansätzen in der Fremdsprachenvermittlung. Des Weiteren integriere ich weitestgehend Digitale Medien, Computer und Tablets bzw. Smartphones in meinen Unterricht.

Lernerzentrierung

Die Lernenden stehen im Zentrum des Unterrichts. Daher müssen alle Lernaktivitäten und curricularen Inhalte für sie relevant sein. Da Lernen ein konstruktivistischer Prozess ist, in dem neue Inhalte auf Grundlage des vorhandenen Vorwissens erworben werden, ist der Lernvorgang selbst hoch individuell. Jede/r Lernende hat ihre/seine eigene Präferenzen, die soweit möglich Beachtung finden sollten. Daher ist Multimodalität bei der Vermittlung von unbedingter Wichtigkeit, damit alle Lernenden so optimal wie möglich lernen können.

Fremdsprachenlernen sollte vorrangig außerhalb des Sprachkurses stattfinden, daher

- sollte Lernenden Wissen über verschiedene Lernstrategien und –techniken vermittelt werden. Dies ermöglicht es ihnen, ihre individuellen Strategien und Techniken zu finden. Da einige Techniken auf den ersten Blick seltsam erscheinen mögen (z.B. die Loci-Technik), sollte ihnen auch kurz das Wirkprinzip erläutert werden.
- sollten Lernende in der die Lage versetzt werden, sich und ihr Lernen ständig selbst zu evaluieren und zu überwachen. Dies ist nötig, um selbstständig Lernwege verändern zu können. Dafür benötigen die Lernenden jedoch neben dem erforderlichen Grundwissen über Lernprozesse im Allgemeinen und Sprachlernmechanismen im Besonderen. Vielen ist dies schon bekannt, jedoch sollte dieses Wissen nach Möglichkeit zurück ins Gedächtnis gerufen werden.

Um selbstständig außerhalb des Sprachkurses lernen zu können, müssen die Lernenden Zugang zu einer Vielzahl von Materialien haben. Diese sollten bei Lernenden mit niedrigem Sprachniveau nach Möglichkeit von den Lehrenden zur Verfügung gestellt werden. Lernende mit höherem Sprachniveau sollten in die Lage versetzt werden, selbstständig authentische Materialien zu finden, die ihren Interessen und Neigungen entsprechen.

Während solcher Selbstlernphasen ist es unvermeidlich, dass die Lernenden auf neue Fragen und Probleme stoßen. Die Lehrperson muss daher bereit und in der Lage sein, auch außerhalb des Unterrichts Hilfestellungen zu geben.

Deutsch zum Leben: Authentizität, Pluralismus, Kommunikative Strategien

Deutsch ist eine lebendige Sprache. Daher sollte es den Lernenden ermöglicht werden, Kommunikationsfertigkeiten für Alltagssituationen zu entwickeln. Daraus folgt,

- dass die verwendeten Materialien authentisch sein und alltagsbezogene Kommunikation widerspiegeln müssen.
- dass kulturelle Informationen pluralistisch sein und die Entstehung von Stereotypen nach Möglichkeit vermeiden sollten. Ferner ist zu bedenken, dass der Kulturraum der deutschen Sprache neben Deutschland auch Liechtenstein, Österreich und die deutschsprachige Schweiz umfasst. Daher sollte auch die Kultur dieser Länder Eingang in den Unterricht finden (DACHL-Konzept).
- dass die Lernenden auch kommunikative Strategien kennen und einüben sollten, da diese sich während der Kommunikation in Alltagssituationen als vorteilhaft erweisen.

Routinen für bessere Sprachflüssigkeit und Grundlage für den Grammatikerwerb

In der Erstsprache basiert die mündliche Alltagskommunikation zum Großteil auf vorformulierten sprachlichen Routinen. Dieser Mechanismus lässt sich auch in der Fremdsprache verwenden. Darüber hinaus hat das Erlernen solcher Routinen den Vorteil einer höheren Sprachflüssigkeit und der Entlastung des kognitiven Systems zur Planung nachfolgender Sätze. Diese Routinen können auch beim Grammatikerwerb helfen, da in ihnen oft grammatische Regeln angewendet sind, die noch nicht im Unterricht eingeführt wurden. Daher können die gelernten Routinen als „Fundgrube“ und Fallbeispiele bei der Thematisierung der grammatischen Strukturen gelten. Dies gilt vor allem für selbstgesteuerte Lernprozesse.

Grammatikvermittlung

Explizite Grammatikvermittlung muss Teil des Unterricht sein, jedoch sollte die Rolle der Grammatik nicht übermäßig thematisiert werden. Grammatik ist somit ein sehr sensibles Thema. Ich denke,

- Grammatik sollte dann thematisiert werden, wenn die grammatische Konstruktion für die Lernenden relevant ist. Dies hilft auch, funktionale Aspekte der Grammatikregeln besser zu verstehen und die Regel zu kontextualisieren. Ein wichtiger Stichpunkt ist in diesem Zusammenhang *Focus on Form*.
- induktive Herangehensweisen sind am besten geeignet, grammatische Strukturen zu vermitteln, weil somit am besten gewährleistet werden kann, dass funktionale Aspekte und Regeln verstanden und gelernt werden. Lernende müssen daher selbst die zugrundeliegenden Regeln entdecken. Dies hat auch Auswirkungen auf die Umsetzung von Prinzipien wie dem „Swapped Classroom“-Konzept. In der neueren, zum Beispiel von der Khan-Academy propagierten Variante können induktive Wege nur schwer realisiert werden. Daher sind andere, nicht allein auf Video basierende Vermittlungsformen anzuwenden.
- dass es den Lernenden hilft, wenn sie die Funktion der zu lernenden Regel begreifen. So kann die Relevanz erkannt werden. Weiterhin hilft dieses Wissen, Übergeneralisierungen

zu vermeiden. Jedoch ist in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass es auch durch die Interlanguage zu Übergeneralisierungen kommen kann.

- komplexe Regeln (z.B. Adjektivdeklination) sollten nicht auf einmal eingeführt werden, sondern nur bis zu dem Grad, der im Moment für die Lernenden relevant ist. Das hat auch das bessere Regelverständnis zur Folge und die Einführung der restlichen Regeln zu einem späteren Zeitpunkt erlaubt die nochmalige Wiederholung und vertiefende Einübung der Konstruktion.
- Regeln müssen automatisiert werden. Um das zu erreichen, hilft das einmalige Lösen vieler Aufgaben nicht. Öfteres Üben auch schon vor einiger Zeit gelernter Strukturen in automatisierungsfördernden und realen Sprachsituationen nachempfundenen Übungen ermöglicht die nachhaltige Festigung und flüssige Anwendung der Regel.
- implizite Lernprozesse sind in einigen Situationen erfolgreicher als explizite. Für Deutsch lässt sich zum Beispiel angelehnt an Bill VanPatten sagen, die Negation sei widerspenstig. Die Grundregeln sind leicht zu verstehen, aber die Feinheiten sind unter Umständen verwirrend. Solche Phänomene können aber durch implizites Lernen erworben werden. Um dies zu erreichen, müssen Lernende sich der deutschen Sprache aussetzen: Zeitungsartikel oder Bücher lesen, (Internet-)Radio oder Musik deutscher Bands hören, jedoch auch selbst viel schreiben und sprechen. Hierzu sind die Lernenden anzuleiten bzw. müssen Übungsmöglichkeiten geschaffen werden. Dies gilt vor allem für Lernende der Mittel- und Oberstufe.

Sprachenlernen soll Spaß machen.

Somit wird ein positiver Effekt auf die Motivation der Lernenden erreicht. Eine gelöste und dennoch konzentrierte Atmosphäre sollte dabei im Zentrum stehen. So brauchen auch „leistungsschwächere“ Lernende keine Angst zu haben, aktiv am Unterricht teilzunehmen und sich einzubringen.

Fachsprachlicher Bezug

Wird eine Fremdsprache in einem akademischen Kontext gelernt, sollten fachsprachenrelevante grammatische Strukturen und Vokabeln auch im Unterricht thematisiert werden. Zunächst müssen die Lernenden jedoch im ausreichenden Maße allgemeinsprachliches Wissen angeeignet haben. Deshalb sollte für Fachsprachen gelten: So früh wie möglich, jedoch nur so viel, wie die Lernenden auf ihrem derzeitigen Niveau bewältigen können.

Andauernde Weiterbildung

In den Bereichen der Fremdsprachenpädagogik und ihrer Referenzwissenschaften gibt es ständig neue Entwicklungen. Hinzu kommt die ständige (Weiter-)Entwicklung von technischen Geräten und Softwarewerkzeugen, die helfen können, Unterrichtsabläufe zu optimieren und entweder neue Übungsformen zu entwickeln oder vorhandene Übungsformen effizienter umzusetzen. Sprachlehrende sind deswegen dazu angehalten, sich über diese Entwicklungen ständig zu informieren und über Folgen für den eigenen Unterricht nachzudenken.

Da das Lehren aber auch einen handwerklichen Charakter hat, sollten Lehrende sich untereinander austauschen, Konzepte diskutieren und, wenn möglich, kooperieren. Daher teile ich meine eigenen Erfahrungen mit Anderen, besuche regelmäßig Kongresse (durchaus auch auf eigene Kosten), rezipiere relevante Literatur und blogge selbst.

Die von mir entwickelten Arbeitsmaterialien stelle ich auf Oberflächen wie Scribd und meiner Internetseite www.deutsch20.de zur Verfügung. Somit haben auch andere Deutschlernende und Kolleg/innen die Möglichkeit, diese Materialien zu nutzen oder ihren Bedürfnissen anzupassen.

Auch erfahrene Lehrende lernen immer etwas hinzu. Daher sollte die eigene Lehre ständig reflektiert werden. Dies bedarf jedoch der Aufgeschlossenheit und der Fähigkeit zur Selbstkritik bzw. zum Reflektieren über Kritik Anderer. Man muss zum Erlernen neuer Techniken bereit sein. Alte Überzeugungen sind abzulegen, wenn sie widerlegt werden. Ferner sollten Lehrende nie den Anspruch und die Bereitschaft zur ständigen Verbesserung verlieren.

Deshalb ist die Vernetzung mit anderen Lehrenden institutionen- und länderübergreifend von immanenter Bedeutung auch für die eigene Fortbildung.

Strategien und Methoden zur Umsetzung

Was bedeuten diese theoretischen Überlegungen für meine praktische Arbeit? Dies möchte ich im Folgenden darstellen und folge dabei dem Verlauf einer Unterrichtseinheit, wie ich sie an der NUS hielt.

Deutsche Kultur und Sprache schon vor dem Beginn

Ich kam normalerweise 15 Minuten vor Unterrichtsbeginn in den Raum. Das erlaubte es Studierenden, Fragen zu stellen. Auch konnte ich mich so auf den Unterricht einstimmen, relevante Webseiten öffnen usw.

In der Zeit spielte ich Musik unterschiedlicher Genres. Da die Lernenden in meinen Kursen etwas älter als 20 Jahre alt waren, bevorzugte ich Pop- und Rockmusik mit deutschen Texten, die nach Möglichkeit zum Thema der Unterrichtseinheit passten. Manchmal spielte ich auch den Internetstream einer deutschsprachigen Radiostation vor, um die Lernenden darauf aufmerksam zu machen, wie sie auch im Ausland an authentische deutsche Texte gelangen.

Gebrauch von Word anstatt Powerpoint oder Tafelbild

Zu jeder Stunde bereitete ich Word-Dateien vor, in denen nicht nur Informationen zum Ablauf des Unterrichts standen, sondern auch Lehrbuchinhalte (z.B. Dialoge, Übungen, Tabellen usw.) wiedergegeben wurden. Auch Dialoge und Texte waren in der Regel zur Gänze im Word-Dokument, weil ich dann aufkommende Fragen zu Strukturen einfacher diskutieren konnte. Nach dem Unterricht wurden die Dateien den Lernenden auf meinem Classblog zur Verfügung

gestellt. Somit konnten die Lernenden diese Dateien herunterladen und ihre eigenen Notizen vervollständigen.

Diese Möglichkeit zur Bereitstellung von Inhalten nach dem Kurs bei gleichzeitiger Beibehaltung einer größtmöglichen Flexibilität hatte mich dazu bewogen, Word anstatt Tafel oder Powerpoint zu benutzen.

Dennoch setzte ich hin und wieder auch die Tafel ein, hauptsächlich geschah dies im Kontext der induktiven Grammatikvermittlung. War dies ein geplanter Teil des Unterrichts, dann fand man das vollendete Tafelbild als vorbereitete Grafik auch in der Worddatei.

Dieses Vorgehen setzt natürlich eine entsprechende technische Ausstattung voraus und würde u.U. bei Bedarf angepasst werden. So kann ich mir z.B. vorstellen, auch ohne Computer den Unterricht zu gestalten, würde dann jedoch wichtige Konzepte über ein Blog oder ein LMS verteilen, bzw. mit den Lernenden auch danach über diese Kanäle kommunizieren.

Lernzielvermittlung

Zu Beginn des Unterrichts wurden explizit die Lernziele genannt, damit die Lernenden einen Überblick erhielten und die Möglichkeit zur Selbstevaluation bestand.

So viel Deutsch wie möglich, so wenig Englisch wie nötig

Das relativ hohe Tempo in unseren Sprachkursen erschwert vor allem im Anfängerunterricht eine rein deutsche Vermittlung. Dennoch versuche ich Englisch zu minimieren, indem ich für Anweisungen stereotype deutsche Phrasen verwende. Vor Übungen frage jedoch ich jedoch die Lernenden auf Englisch, was sie tun sollen, um sicherzustellen, dass alle die Instruktionen verstanden haben.

Dieses Vorgehen kann auch entsprechend der Institution und der dortigen Zusammensetzung der Lernenden angepasst werden. So ist z.B. auch ein einsprachiger Unterricht denkbar, in dem nur Deutsch gesprochen wird. Dann dauern die Aushandlungsprozesse jedoch etwas länger.

Prozessorientierung

Für mich steht der Lernprozess im Vordergrund, nicht das Produkt. Formal-sprachliche Fehler werden mit Blick auf die *Interlanguage* und Transfer korrigiert. Des Weiteren erklärte ich den Lernenden, dass Fehler ein natürlicher Teil des Lernprozesses sind, und sie sich deswegen nicht scheuen sollten, Aussagen zu produzieren. Dies war besonders für den asiatischen Kontext, in dem ich arbeitete, relevant.

Aufforderung zur Zusammenarbeit

Die Sprache ist das menschliche Werkzeug, um mit Anderen kommunizieren zu können, und somit die Grundlage für Kooperation. Daher ermutigte ich die Lernenden, gemeinsam zu lernen.

Kommunikative Aufgaben stellten den zentralen Teil meines Unterrichts dar. Auch hier muss der Lernkontext verstanden werden, da die NUS die Noten normalverteilt, sehen sich viele Studierenden mit den anderen in einem Wettstreit. Dann ist Kooperation nur schwer zu erreichen.

Lernende sollen Lernaktivitäten reflektieren

Sofern es sich anbot, hielt ich die Lernenden zur Reflektion über im Unterricht gemachten Übungen an. Damit wollte ich sie anleiten, über Lernprozesse nachzudenken und Rückschlüsse auf ihr eigenes Lernen zu ziehen.

Induktive Grammatikvermittlung

Wie schon ausgeführt, hilft der induktive Ansatz, Regeln besser zu verstehen und zu lernen. Daher lasse ich die Lernenden die Regeln selbst entdecken.

Interkulturelles Lernen

Fremdsprachenlernen umfasst auch das Kennenlernen einer anderen und das Nachdenken über die eigene Kultur. Somit spielte Kultur eine große Rolle in meinem Unterricht. Hier versuchte ich, Stereotype zu vermeiden oder bestehende Klischees zu verdeutlichen. In den von mir geführten Anfängerkursen erfolgte die Weitergabe kultureller Informationen auf Englisch, da ich so dieses Ziel am effizientesten erreichen und Besonderheiten differenzierter kommunizieren konnte.

Kulturelle Unterschiede sollten erkannt, aber nicht (negativ) gewertet werden, daher ist eines meiner Lehrziele die (weitere) Entwicklung der Ambiguitätstoleranz meiner Lernenden.

Meine frühere Lebenssituation als Deutscher in einem südostasiatischen, multikulturellen und multilingualen Land bot mir die Gelegenheit, interkulturelle Unterschiede am eigenen Beispiel zu verdeutlichen.

Mediennutzung

Moderne Medien stellen für mich wichtige Werkzeuge dar. Da kam es mir entgegen, dass die NUS technisch sehr gut ausgestattet ist. Aber auch in Deutschland besitzen die meisten Studierenden entweder selbst oder haben Zugang zu modernen Computern, Laptops und mobilen Geräten wie Tablets oder Smartphones. In meiner Lehre nutzte ich dies zum Vorteil meiner Lernenden. Allerdings sind auch hier Gerätespezifika zu bedenken, die jedoch meist nicht über ein unterschiedliches Benutzer-Interface hinausgehen.

Laptops

Ich bitte meine Lernenden, Computer mit zum Unterricht zu bringen. Dann lassen sich schnelle Umfragen, Padlet-Walls und Blogs besser in den Unterricht einbinden. Ferner erlaubt mir dies alternative Konzepte des Hörverstehenstrainings auszuprobieren.

Blogging

Ich setzte schon seit Jahren Blogs im Unterricht ein. Mein früheres NUS-Classblog ist immer noch online verfügbar (<http://blog.nus.edu.sg/doepel>). Neben den Kursinhalten finden sich Linklisten, Lerntipps und kleinere Übungen. Dies erlaubte es mir auch, bestimmte Erklärungen (z.B. metakognitiver Art) in das Blog auszulagern. In meiner im Kurs verwendeten Worddatei fand sich dann der Link zu dem Blogeintrag. Da die URLs sehr lang sind, benutze ich einen eigenen URL-Shortener (<http://d20.li>) und QR-Codes.

In höheren Kursen benutzte ich Blogs auch für Übungen und Hausaufgaben. Generell hielt ich die Lernenden zum Bloggen an. Hierfür zeigte ich ihnen auch alternative Systeme wie z.B. Tumblr, das wegen seiner Einfachheit eine ideale Brücke zwischen Tweets und Blogs darstellt.

Twitter

Blogging kann bei einigen Lernenden aber auch eine hohe Hürde darstellen. Vor allem Lernende mit niedrigem Sprachniveau könnten sich dazu veranlasst fühlen, längere Texte zu schreiben. Dies wiederum könnte zur eine Verweigerungshaltung bei den Lernenden zur Folge haben bzw. sie überfordern. Daher scheint es mir angebracht, Lernende auf A1-Niveau zur Nutzung von Twitter anzuhalten. Die Beschränkung auf 140 Zeichen kann in dem Fall ein Vorteil sein. Da man nicht viel schreiben kann, ist man auch nicht dazu „genötigt“. Ferner erlaubt Twitter durch eine Reihe von Smartphone-Apps das Üben „on the go“.

Aber auch für höhere Kurse ist Twitter eine durchaus interessante Art der Sprachverwendung, da es den meisten Lernenden mit akademischem Hintergrund schwerfällt, sich kurz auszudrücken. Twitter bietet so die Möglichkeit des Spielens mit der Sprache, wie es Jason Preston in seinem ignite-Vortrag illustrierte (<http://d20.li/preston-talk>).

Neben meinem “privaten” Account (@mgdoepel), den ich als Zentrum meines PLN nutze, habe ich auch einen Account zu Lehrzwecken. Meine Strategie zur Twitter-Nutzung habe ich auf meinem Classblog erläutert (<http://d20.li/twitter-im-kurs>).

Ich reagiere auf eingehende Tweets meiner Studierenden, jedoch ohne öffentlich korrektives Feedback zu geben. Dies mache ich entweder, wenn ich die Lernenden das nächste Mal sehe oder per E-Mail.

In den letzten Jahren setze ich auch Facebook-Gruppen in meiner Lehre ein. Es kam den Lernenden entgegen. Im Wesentlichen galten alle Strategien und Techniken, die ich auf Twitter anwendete auch für meine Verwendung von Facebook.

Visuelle Unterstützung

Inspiriert von Anätzen zum *visual notetaking* und „Doodling“ (z.B. Sunni Browns Präsentation auf der TED 2011 oder die Bücher von Dan Roam) versuche ich, möglichst oft visuelle Hilfsmittel zu benutzen. Die Nutzung von Präsentationswerkzeugen wie Prezi oder MindMaps erlauben

eine systematische Aufarbeitung von Inhalten und flexibles Lehren. Im Falle von MindMaps lassen sich auch Aufgaben gemeinsam mittels *Crowdsourcing* lösen.

Durch entsprechend gestaltete Präsentationen kann man die induktive Grammatikvermittlung unterstützen (z.B. <http://d20.li/trennbverb> zur Einführung trennbarer Verben). Das letzte Bild war dann auch im Word-Dokument zu finden.

Die Lernenden nicht zum Medieneinsatz zwingen

Manche Lernenden wollen Werkzeuge wie Adobe Voice, audioBoom, Blogs, SoundCloud, Tumblr oder Twitter nicht nutzen. In diesen Fällen bot ich immer alternative Wege (E-Mail, handgeschriebene Zettel ...) an. Ziel des Einsatzes solcher Technologien ist nicht eine Erziehung zur Nutzung dieser Hilfsmittel, sondern der aktive Gebrauch der deutschen Sprache. Deswegen ist es meines Erachtens notwendig, Lernenden auch Alternativen zu bieten.

Förderung der Lernerautonomie

Lernende müssen in die Lage versetzt werden, autonom zu lernen. Deswegen besprach ich mit ihnen Lerntechniken und –strategien und ermutigte sie, diese auszuprobieren, um die für sie passenden zu finden. Ferner wies ich Lernende auf zusätzliche Übungsmöglichkeiten und den Hilfestellungen der Lehrwerke zur Selbstevaluation hin.

Thematische Zusammenfassungen

Ich fasste selten die gesamte Unterrichtseinheit zusammen, da wir mehrere Themen besprachen. Stattdessen fasste ich ein Thema zusammen, wenn wir es beendeten. Das ermöglichte auch kleine Lernkontrollen in Form von Fragen an die Lernenden.

Betreuung der Lernenden auch nach dem Unterricht

Sofern Lernende Fragen hatten, konnten sie mich per E-Mail erreichen. Oft reichte schon eine kurze Antwort zur Klärung der Frage aus.

Bei komplexeren Problemen oder wenn die Lernenden es wünschten, bot ich auch Konsultationen an. Auch hier arbeitete ich oft mit visuellen Hilfsmitteln.

In seltenen Fällen beriet ich Lernende am Telefon. Meine Studierenden hatten meine private Telefonnummer (Handynummer). Oft konnten kleinere Probleme auch telefonisch geklärt werden.

Ferner beantwortete ich Fragen, die über Twitter oder andere soziale Netzwerke an mich gestellt wurden.

Informelles Fremdsprachenlernen

Sprachverwendung ist für mich essentiell zum Fremdsprachenlernen. Deswegen bot ich zusammen mit einer Kollegin eine Schreibwerkstatt im Dezember 2013 an. Leider fand ein Workshop zu Hörspielen, der im Sommer 2014 durchgeführt werden sollte, nicht genug Resonanz, sodass dieser Workshop nicht zustande kam. Für Dezember 2014 hatten wir keinen Workshop geplant, da das Sprachenzentrum in der Zeit eine internationale Konferenz ausrichtete.

Reflective teaching

Nach jeder Unterrichtseinheit evaluiere ich die Stunde und mache mir Notizen, wie ich meine Lehre verändern muss. In Weiterbildungsveranstaltungen und auf Konferenzen ziehe ich Rückschlüsse auf mein eigenes Handeln als Lehrender. Auch diskutiere ich Lehrkonzepte und -ideen mit meinen Kolleginnen und Kollegen, um durch entsprechende Rückmeldungen oder in der Diskussion entwickelter Ideen und Gedanken vorhandene Pläne zu verbessern.

Regelmäßiges Feedback der Lernenden sowie von Kolleg/innen, die meinen Unterricht besuchten, helfen auch, eigenes Verhalten im Unterricht zu erkennen und Rückschlüsse für eine Verbesserung zu ziehen. Auch empfand das Filmen des eigenen Unterrichts als hilfreich, weil mir so unbewusste Handlungen meinerseits verdeutlicht wurden.